

Dokumentation des 7. Fachtags

„Kinder psychisch erkrankter Eltern aus der Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe“ am 18.03.2019 in Mainz

Tagesordnungspunkte

- (1) **Begrüßung** Heinz Müller (ism gGmbH)
- (2) **Hilfen zur Erziehung – Veränderungen in den Hilfestrukturen und Zielgruppen** Thorsten Drescher (ism gGmbH)
- (3) **Eröffnungsvortrag „Kinder psychisch erkrankter Eltern“** Prof. Dr. Ute Ziegenhain (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm)
- (4) **Aktuelle Daten aus der § 8a-Statistik: Sucht und psychische Erkrankungen von Eltern als Risikofaktoren im Kinderschutz** Laura de Paz Martinez (ism gGmbH)
- (5) **Schlaglichter aus der Praxis:** Moderierte Gesprächsrunde
- (6) **Unterstützende Angebote für Kinder und Familien im Kontext von Sucht und psychischen Erkrankungen – Entwicklungslinien und Weiterentwicklungsbedarfe** Elisabeth Schmutz (ism gGmbH)

(2) Hilfen zur Erziehung – Veränderungen in den Hilfestrukturen und Zielgruppen

Thorsten Drescher (ism gGmbH) stellt aktuelle Ergebnisse des Projekts „Qualitätsentwicklung durch Berichtswesen“ vor. Der Blick auf die Entwicklung der Hilfen zur Erziehung zeigt dabei, dass sich die Fallzahlen in Rheinland-Pfalz seit dem Jahr 2012 auf einem gleichbleibenden Niveau befinden. Es scheint eine Konsolidierung der Fallzahlen eingetreten zu sein. Gleichzeitig zeigen die Daten gewichtige Veränderungen in der Binnenstruktur. Die differenzierten Auswertungen im Rahmen des Projekts „Qualitätsentwicklung durch Berichtswesen“ in Rheinland-Pfalz weisen auf Veränderungen in drei Bereichen hin:

- 1) Regionale Ausdifferenzierungen
- 2) Inanspruchnahme und –gewährungspraxis
- 3) Zielgruppen und Inanspruchnehmende

Bei den Zielgruppen und Inanspruchnehmenden wurden neben Veränderungen bei den Altersgruppen und in der Geschlechterverteilung in den Hilfen zur Erziehung auch die Zielgruppe „Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil“ in den Fokus gerückt. Schätzungen gehen von ungefähr 3,0 bis 3,8 Millionen Kindern in Deutschland aus, die mindestens ein Elternteil mit psychischer Erkrankung haben.

Da zu dieser Zielgruppe keine Daten aus dem Projekt „Qualitätsentwicklung durch Berichtswesen“ vorliegen, wurde auf die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik zurückgegriffen. Diese liefert über die Gründe zur Hilfestellung erste Hinweise zu Hilfen für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern. Als Hilfsindikator wurde hierbei der Hilfestellung „Belastungen des jungen Menschen durch Problemla-

gen der Eltern“ herangezogen. Hierunter subsumiert sind unter anderem die Problemlagen psychische Erkrankung, Suchtverhalten, geistige oder seelische Behinderung.

Die Präsentation mit den detaillierten Ergebnissen finden Sie im Anhang. Interkommunale Vergleiche wurden anonymisiert.

(3) Eröffnungsvortrag „Kinder psychisch erkrankter Eltern“

Prof. Dr. Ute Ziegenhain (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm) präsentiert aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie zentrale Befunde und Handlungsanforderungen zu Kindern psychisch erkrankter Eltern.

Neben dem Blick auf die Bedeutung von psychischer Erkrankung und Eltern-Sein sowie elterlicher Beziehungskompetenz geht Frau Prof. Dr. Ziegenhain ebenfalls ausführlich auf die Erlebens- und Verarbeitungsweisen von Kindern mit psychisch erkrankten Eltern ein. In diesem Zusammenhang wird aufgezeigt, welche Auswirkungen eine psychische Erkrankung der Eltern / eines Elternteils auf das Kind / den Jugendlichen haben können. Dabei sind es vor allem die Kumulation und Wechselwirkung von Risiken, die zu chronischen, schwerwiegenden Überforderungssituationen und zu psychischen Belastungen und Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen führen können.

Familien mit Elternteilen, die psychisch erkrankt sind, weisen einen vielfältigen und interdisziplinären Unterstützungs- und Versorgungsbedarf auf. Aus Sicht von Frau Prof. Dr. Ziegenhain bedarf es sowohl eine alltagspraktische als auch eine höherschwellige Unterstützung bzw. klinisch/psychotherapeutische Versorgung. Vielfältige, qualifizierte und interdisziplinär ausgestaltete Hilfen und Leistungen aus einer Hand sind zwingend erforderlich. Hierin und in der Entwicklung und Zurverfügungstellung von altersspezifischen Versorgungsangeboten für Kinder psychisch erkrankter Eltern wird ein zentraler Weiterentwicklungsbedarf gesehen.

Die Präsentation von Frau Prof. Dr. Ziegenhain wird Ihnen mit der Dokumentation zusammen übersandt.

Diskussionspunkte im Plenum waren:

- Die Kinder- und Jugendhilfe weist insgesamt wenige Berührungspunkte mit der Erwachsenenpsychiatrie auf.
- Die Antragsstellung im Rahmen der Hilfen zur Erziehung stellt gerade für Eltern mit psychischer Erkrankung eine Hürde dar → Welche Instrumente bietet das SGB VIII, um Eltern mit psychischer Erkrankung (niedrigschwellig) unterstützen zu können? Inwieweit können auch Unterstützungsformen außerhalb der Hilfen zur Erziehung genutzt werden (z.B. § 20 SGB VIII)?
- Wie kann es gelingen, für Kinder, Jugendliche und deren Eltern mit psychischen Erkrankungen ein „passgenaues Hilfegebilde“ zu gestalten? → Hilfen aus verschiedenen Sozialleistungssystemen.
- Es bedarf mehr interdisziplinärer Qualifizierung im Hinblick auf psychische Erkrankungen – Bewusstsein für die Problemlagen im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen.

(4) Aktuelle Daten aus der § 8a-Statistik: Sucht und psychische Erkrankungen von Eltern als Risikofaktoren im Kinderschutz

Laura de Paz Martinez (ism gGmbH) stellt in ihrem Vortrag aktuelle Daten aus der § 8a-Statistik vor, die ebenfalls einen Bestandteil des Projekts „Qualitätsentwicklung durch Berichtswesen“ darstellt. Im Rahmen dieser Statistik werden analog der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik Gefährdungseinschätzung gem. § 8a SGB VIII erhoben. Zusätzlich lässt die Erhebung differenzierte Aussagen zu bestimmten Bereichen zu; unter anderem zu den Anhaltspunkten für eine mögliche Kindeswohlgefährdung. Als ein Item wird hier explizit „Suchtproblematik und/oder psychische Auffälligkeiten/Erkrankung der erziehenden Personen“ erhoben.

Frau de Paz Martinez stellt hierbei im Kern die Daten zu psychischer Erkrankung und Sucht als Risikofaktoren im Kinderschutz vor. Die Ergebnisse zeigen, dass bei über einem Drittel der bestätigten Fälle von Kindeswohlgefährdungen die Gefährdungslage „Suchtproblematik und/oder psychische Auffälligkeiten/Erkrankung der erziehenden Person“ eine Rolle spielt. Neben Hinweisen zur Familiensituation, zu den betroffenen Kindern sowie zu Gefährdungslagen und zu meldenden Personen deuten die Daten darauf hin, dass die Zusammenarbeit mit den Familien gerade mit Blick auf die Mitwirkungsbereitschaft und die Einsicht(sfähigkeit) eine große fachliche Herausforderung darstellt.

Die Präsentation mit den detaillierten Ergebnissen finden Sie im Anhang. Interkommunale Vergleiche wurden anonymisiert.

(5) Schlaglichter aus der Praxis

Christine Binz und Heinz Müller (ism gGmbH) befragen in einer Talkrunde vier VertreterInnen aus Jugendämtern zu Entwicklungen und Herausforderungen mit der Zielgruppe „Kinder psychisch erkrankter Eltern“ aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe:

- Susanne Buchenberger (Netzwerkkoordinatorin Familienbildung, Kindeswohl und Kindergesundheit des Stadtjugendamts Landau),
- Ruth Carl (Netzwerkkoordinatorin Kindeswohl und Kindergesundheit der Kreisverwaltung des Rhein-Lahn-Kreises),
- Sabine Schmengler (Netzwerkkoordinatorin Kindeswohl des Stadtjugendamts Koblenz)
- Holger Wytzes (Mitarbeiter im ASD der Kreisverwaltung des Rhein-Hunsrück-Kreises)

Zentrale Schlaglichter der Talkrunde:

Die Teilnehmenden der Gesprächsrunde berichten, dass sie alle in ihrem Berufsalltag mit dem Thema psychische Erkrankung von Eltern bzw. von einem Elternteil konfrontiert sind. Besonders fällt hier in der Arbeit mit den Familien die Komplexität der vorhandenen Problemlagen auf. Es stellt sich vermehrt die Frage, wie diese zur Mitwirkung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gewonnen werden können.

Gute Erfahrungen machen die Teilnehmenden mit interdisziplinären Arbeitskreisen bestehend aus Akteuren der Erwachsenenpsychiatrie, Sozialamt, Gesundheitsamt, Kinder- und Jugendhilfe (öffentliche und freie Träger). Neben regelmäßigen Treffen der Arbeitskreise werden teilweise auch anonym gemeinsam Fälle beraten. Schulungen von ASD Mitarbeitenden mit Blick auf psychische Erkrankungen (Krankheitsbilder, Kommunikation, Netzwerkarbeit) nehmen ebenfalls eine zentrale Rolle ein.

Zum Teil werden Beratungen der Kinder- und Jugendhilfe auch direkt vor Ort in den Einrichtungen der Psychiatrie durchgeführt.

Als eine Herausforderung wurde genannt, dass es schwierig ist, eine angemessene Kinderbetreuung sicherzustellen, falls die Eltern stationär behandelt werden müssten. Hierzu fehlen entsprechende Angebote.

Was kann die Kinder- und Jugendhilfe am besten?
Die Kinder- und Jugendhilfe braucht keine Diagnose für die Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien (erforderlich ist selbstverständlich eine sozialpädagogische Diagnose zur Feststellung des Hilfebedarfs).
Die Kinder- und Jugendhilfe leistet Alltagshilfen und hat damit eine entlastende Funktion für hoch belastete Familien.
Die Kinder- und Jugendhilfe begleitet Familien und kann darauf hinwirken, dass sich die Eltern psychotherapeutische Unterstützung holen.
Die Kinder- und Jugendhilfe ist eng mit Akteuren außerhalb der Jugendhilfe vernetzt und kooperiert mit einer Vielzahl von Systemen.
Die Kinder- und Jugendhilfe stellt vorhandene Ressourcen in den Mittelpunkt (Ressourcenansatz).
Die Kinder- und Jugendhilfe setzt mit dem Bereich der Frühen Hilfen und der Kindertagesbetreuung früh in der Lebensphase von Kindern und Jugendlichen an.
Wozu braucht man die „Anderen“?
Wenn Eltern bereits in psychotherapeutischer Behandlung sind, besteht hierin auch die Chance, die Kinder- und Jugendhilfe mit in den Unterstützungsprozess einzubeziehen.
Gerade verwaltungsintern können Schnittstellen (z.B. zum sozialpsychiatrischen Dienst, zur Eingliederungshilfe) genutzt werden und Fälle gemeinsam bearbeitet werden.
Die Erwachsenen- bzw. Kinder- und Jugendpsychiatrie ermöglicht über ambulante Angebote eine Nachsorge nach einem klinischen Aufenthalt.
Wo liegen die Hürden?
Die Versorgungsstruktur im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist mangelhaft; eine wohnortnahe Begleitung und Unterstützung ist oft nicht möglich; gerade ambulante Angebote fehlen.
Insgesamt sind die Wege und bürokratische Hürden für die Inanspruchnahme von Unterstützung groß.
Es bräuchte auch mehr (finanzielle) Unterstützung von Seiten der Krankenkassen.
Welche Vorschläge für Verbesserungen haben Sie?
Vorhalten eines Pools an Unterbringungen/Pflegefamilien – frühzeitiger Kontakt der Eltern mit der Einrichtung/den Pflegefamilien, damit im Falle einer Krisenintervention die Eltern wissen, wo die Kinder untergebracht sind.
Angebote sollten auch im häuslichen Umfeld der Familie angeboten werden.

Die Regelstruktur sollte gestärkt werden – Angebote sollten regelhaft an Kindertagesstätten und Schulen vorgehalten werden.
Pädagogische Angebote sollten regelhaft auch in psychiatrischen Einrichtungen vorgehalten werden.
Es bedarf Formen der Unterstützung, die ermöglichen, die Familie über viele Jahre hinweg zu begleiten und zu unterstützen (Kinder- und Jugendhilfe endet in der Regel; psychische Erkrankungen nicht).
Für niedergelassene Ärzte und Psychotherapeuten sollten Möglichkeiten geschaffen werden, um an Arbeitskreisen und Kooperationstreffen teilzunehmen (Veränderung der Abrechnungsmodalitäten).
Die Kinder- und Jugendhilfe kann aktuell keine passgenauen Hilfen für Familien mit psychischen Erkrankungen bieten; eine Weiterentwicklung der Hilfen hin zu „Hilfen aus einer Hand“ ist notwendig → gemeinsame Diagnostik für das Familiensystem (sozialpädagogische und psychiatrische Diagnostik).
Bei einer stationären Unterbringung in der Erwachsenenpsychiatrie sollte auch die Möglichkeit gegeben sein, die Kinder mitzunehmen.

(6) Unterstützende Angebote für Kinder und Familien im Kontext von Sucht und psychischen Erkrankungen – Entwicklungslinien und Weiterentwicklungsbedarfe

Im Abschlussvortrag des Fachtages geht Elisabeth Schmutz (ism gGmbH) auf Entwicklungslinien und Weiterentwicklungsbedarfe für unterstützende Angebote für Kinder und Familien im Kontext von Sucht und psychischen Erkrankungen ein. Als grundlegende Anforderung an den Aufbau und die Ausgestaltung von Unterstützungsstrukturen für Kinder psychisch erkrankter Eltern wurde der differenzierte Blick auf die Bedarfe und Bedürfnisse von Kindern, Eltern und des Familiensystems als Ganzes hervorgehoben. Den komplexen Bedarfslagen von Kindern und Familien im Kontext von Sucht und psychischen Erkrankungen kann kein Leistungssystem alleine gerecht werden, es bedarf immer mindestens der Kooperation von Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen, ggf. auch Eingliederungshilfe und Agentur/Jobcenter.

In ihrem Vortrag geht Frau Schmutz ebenfalls auf die Ergebnisse des Projekteatlasses 2018 ein. In diesem Rahmen wurden die Netzwerkkordinatorinnen und -koordinatoren sowie die Psychiatriekoordinatorinnen und -koordinatoren in Rheinland-Pfalz angeschrieben und gebeten einen Evaluationsbogen zu Projekten und Angeboten für Kinder psychisch kranker Eltern und ihre Familien auszufüllen. Berücksichtigung fanden dabei alle Angebote in Rheinland-Pfalz, die Unterstützung für psychisch erkrankte Eltern, deren Kinder (alle Altersgruppen) und für die ganze Familie anbieten.

Zur Abbildung der Angebotsstruktur in Rheinland-Pfalz wurden die Projekte und Angebote in fünf Angebotstypen unterteilt:

- Angebote der Mutter-Kind-Behandlung in der Klinik
- Gruppenangebote für psychisch erkrankte Eltern und deren Kinder
- Spezifische Beratungsangebote
- Arbeitskreise zum Thema „Kinder psychisch erkrankter Eltern“ als strukturell verankerte Kooperationsorte
- Weitere Angebote

Die Evaluation der Angebote weist auf vielfältige Entwicklungsperspektiven im Rahmen der Unterstützung von Familien mit psychischen Erkrankungen hin. Neben dem Aufbau und der Ausgestaltung von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe mit (Gemeinde-)Psychiatrie (z.B. AG Kinder psychisch und suchterkrankter Eltern) wird ebenso in der Implementierung von Strukturen leistungsbereichsübergreifender Fallberatung eine Entwicklungsperspektive gesehen. Darüber hinaus bedarf es einer Qualifizierung der Regelstruktur sowie der allgemeinen Hilfestruktur bzgl. der spezifischen Bedarfen von Kindern psychisch erkrankter Eltern sowie einer Stärkung und verlässlichen Implementierung von spezifischen Unterstützungsangeboten.

Die Präsentation zum Vortrag von Frau Schmutz finden Sie im Anhang.

Anlage

- Präsentation: *„(Fachtag 18.03.2019) Vortrag ism, HzE – Veränderungen in den Hilfestrukturen und Zielgruppen.pdf“*
- Präsentation: *„(Fachtag 18.03.2019) Eröffnungsvortrag Prof. Dr. Ziegenhain, Kinder psychisch erkrankter Eltern.pdf“*
- Präsentation: *„(Fachtag 18.03.2019) Vortrag ism, Psychische Erkrankung und Sucht als Risikofaktoren im Kinderschutz.pdf“*
- Präsentation: *„(Fachtag 18.03.2019) Vortrag ism, Unterstützende Angebote - Entwicklungslinien und Weiterentwicklungsbedarfe.pdf“*